

# BESPRECHUNGEN

## Literatur

BIONDI, Franco: *Die Unversöhnlichen oder Im Labyrinth der Herkunft*. Tübingen: Heliopolis 1991. 360 S. Kart. 40,-.

Der Autor ist der Sohn italienischer Schauspieler und kam 1965 nach Deutschland. Heute lebt er als Familientherapeut und Schriftsteller in Hanau. Als Literatursprache greift er nicht auf seine Muttersprache zurück, sondern verwendet ausschließlich das Deutsche. In seinem neuen Roman wird der Leser mit auf eine Reise genommen. Sie beginnt in Frankfurt und endet auch dort. San Martino in der norditalienischen Ebene ist der Kunstort, an dem die Hauptfigur ihre Standortbestimmung sucht, die ihr in der Fremde nicht möglich ist. Sie muß aufbrechen, sich in Bewegung setzen, um sich zu verwurzeln. So paradox dieser Satz klingt, so sehr fängt er die Widersprüchlichkeit der erzählten Geschichte ein.

In seiner Heimat setzt sich Dario Binachi, der zentrale Charakter, mit seiner gesamten Verwandtschaft auseinander. Ihre Anteile an seiner Persönlichkeit werden in unterschiedlichen Graden gezeigt. Der Erzähler läßt Menschen wieder auferstehen, die längst tot sind. Er geht nicht mehr chronologisch vor, sondern springt über Jahrzehnte hinweg und vermischt die verschiedenen Zeitebenen. Die Grenzen zwischen Personen verwischen sich ebenfalls. Dario schlüpft einmal in diese, ein andermal in jene Rolle. Er reflektiert sich in den Geschichten seiner Genealogie. Der Mikrokosmos seines Heimatortes entfaltet sich polypenartig in die Vergangenheit. Wie in einem Spiegellabyrinth geben die vielen Glassplitter changierende Bilder der eigenen Identität wieder. Das Abbild verändert jedesmal das Urbild, das sich in diesem multiperspektivischen Panorama immer weiter entgrenzt. Der Leser, der mehrfach als „Wanderer dieser Zeilen“ angesprochen wird, sucht vergeblich den Ariadefaden. Erschwert wird die Odyssee mit der Einführung Franco Biondis als Alter Ego Bi-

nachis. Er folgt ihm auf seiner Reise von Frankfurt nach Italien und steht im Verdacht, ihm sein Buch, das Protokoll seiner Suche, zu stehlen. Schließlich treibt Binachis Verfolgungswahn ihn dazu, seinen Gegner zu töten. Obwohl er dem Leser den Mord gesteht, taucht Biondi am Schluß wieder auf. Das Jonglieren zwischen Schein und Sein findet hier seinen vermeintlichen kriminalistischen Höhepunkt und erweist sich am Ende doch als Antiklimax. Nach Deutschland zurückgekehrt, ist Binachi ein Veränderter. Über die Reise hat sich die Wahrnehmung seines Lebens am Ausgangsort gewandelt. Er, der vorher in passiver Hinnahme der Fremde gegenüberstand, hat über den Weg zu seinen Wurzeln eine aktive, gestalterische Rolle angenommen.

Der 357 Seiten lange Roman stellt hohe Ansprüche an sein Publikum. Es muß sich nicht nur geduldig auf das Vexierspiel der Identitäten einlassen. Dieses verlängert sich in die sprachliche Gestaltung hinein. Ein ständiger Wechsel der Sprachregister von poetischen Passagen über essayistische hin zu in Umgangssprache gestalteten bricht den Lesefluß immer wieder auf. Thematisch und in erzähltechnischer Hinsicht ein schwieriger, ein moderner Roman. Läßt sich der Leser auf ihn ein, schaut er zugleich in das Antlitz seiner eigenen Fremdheit, in der es sich einzurichten gilt.

J. Röbrig

LEWIS, Norman: *Die Missionare*. Über die Vernichtung anderer Kulturen. Ein Augenzeugenbericht. Stuttgart: Klett-Cotta 1991. 262 S. Lw. 38,-.

Der Titel des Buchs ist irreführend; es handelt sich um einen Teil der „Autobiographie“ eines Reiseschriftstellers, der sehr gut erzählen kann und sich bei seiner völkerkundlichen Neigung besonders für die Tätigkeit christlicher Missionare auf den Inseln des Pazifik, in Vietnam, Bra-